

Caren Anne Poe

Traurige Gewissheit

*... oder ist alles nur ein böser
Traum?*

3. Auflage - überarbeitet

Roman

Nach einer wahren Begebenheit

Das Buch

Wie schön könnte das Leben für Anna Porter in ihrem Traumhaus an der Côte d'Azur weitergehen, wäre da nicht das plötzliche Verschwinden ihrer Tochter gewesen. Ihre wohlgeordnete Welt bekommt die ersten Risse, als ihre Tochter Tatyana nach Rückkehr aus dem englischen Internat zu rebellieren beginnt, ihre Eltern mit ihren ständigen Eskapaden beinahe in den Wahnsinn treibt. Es kommt zum Streit, dann verschwindet sie spurlos. Als dann noch Annas Ehemann Henning während einer Karibikreise eine schwerwiegende Erkrankung ereilt, beginnt ein Wettrennen mit der Zeit. Es geht um Leben oder Tod. Henning überlebt zwar, doch er verändert sich beinahe täglich, überzieht Anna mit immer perfideren Spielchen, sodass Anna sich vor ihrem eigenen Mann zu fürchten beginnt. Für Anna beginnt ein echter Albtraum.

Die Autorin

Caren Anne Poe widmet sich schon seit vielen Jahren dem Schreiben von Büchern. Insbesondere schreibt sie Romane, Krimis, Abenteuergeschichten, Familiensaga aus dem realen Leben. Wahre Geschichten, wie sie nur das reale Leben bereithält. Als Managerin in verschiedenen Unternehmen blieb ihr jedoch nie genügend Zeit zum Schreiben. Doch Schreiben war schon immer ihre große Leidenschaft. Heute hat sich die Autorin aus dem Berufsleben zurückgezogen, um sich nur noch ihren Büchern zu widmen.

Alle © Rechte vorbehalten.

„Traurige Gewissheit oder ist alles nur ein böser Traum“
ist ein Roman nach einer wahren Begebenheit, sämtliche Namen
und Orte wurden geändert, um keine Persönlichkeitsrechte zu
verletzen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen, wären rein
zufällig und nicht beabsichtigt.

Copyright © 2013 by Caren Anne Poe
Text u. Publishing Rights: Autorin Caren Anne Poe

www.caren-anne-poe.com

www.blog.caren-anne-poe.com

autor@caren-anne-poe.com

Titelillustration:

Pixelio 483132 - Fotograf: Ulla Trampert u

Pixelio 444588- Fotograf Günter Hommes

Easybay-web – 86165 Augsburg

Textgestaltung: EasyBay-web Limited

Lektorat: Easybay-web Limited

Mercator House, New Road EVX, UK

ISBN-13 978-3-00-044509-5

Wenn du einen verhungerten Hund aufliest und machst ihn satt, dann wird er dich nicht beißen. Das ist der Grundunterschied zwischen Hund und Mensch.

Mark Twain

Vorwort

Als Anna das Büro der Firma P & P betrat, empfing sie ein sehr attraktiver und gut aussehender Mitarbeiter. Er schien Ende zwanzig, Anfang dreißig zu sein, hatte sehr kurze dunkle Haare, grüne Katzenaugen, eine ebene Haut und ein sehr charmantes Lächeln. Nachdem sie sich gegenseitig begrüßt und vorgestellt hatten, setzte sich Anna auf einen roten Plastikstuhl vor dem Schreibtisch des Mitarbeiters, der extrem aufgeräumt wirkte. So, als wolle er gerade Feierabend machen.

Auf der linken Seite stand ein kleines Bild von einer älteren Dame. Vor dem Bild stand ein kleines Glücksschwein aus Marzipan. Eine zarte Staubschicht deckte das kleine Glücksschweinchen langsam zu. Anna ging davon aus, dass es sich bei dem Foto wohl um seine Mutter handeln müsse.

Sicher verbindet ihn ein enges Verhältnis mit seiner Mutter, ging es Anna durch den Kopf, als sie das Bild kurz betrachtete. Warum sonst sollte er in seinem Alter so ein Foto auf seinem Schreibtisch aufstellen, anstatt ein Foto seiner Freundin oder Frau, überlegte sie, während sie ihm von der Anzeige und ihren beruflichen Vorstellungen berichtete.

Doch es war ein Foto seiner Großtante, dem *General*. Eine dunkelgrüne Schreibmatte nahm den Hauptteil seines Schreibtisches ein. Vor der Matte stand eine schmale Schale, in der drei Bleistifte, alle scharf angespitzt, ein Füllfederhalter und einige bunte Kugelschreiber wie brave Soldaten in Reih und Glied lagen. *Ein Pedant! Der ist sicher ein extremer Pedant*, kam es Anna sofort in den Sinn. Vor der Schale mit den Stiften lag eine große Papierschere, die später eine gro-

ße Rolle in einem Mordversuchsprozeß spielen wird.

Plötzlich sprang die Tür auf und Henning schaute herein. Einen Meter vierundneunzig groß, schlank, sehr gut aussehend, dunkelbraune Haare und stahlblaue Augen. *Was für eine Augenweide*, ging es ihr durch den Kopf. Diese Kombination passte für Anna perfekt zu einem gutausschenden Mann, wie sie fand. Er trug eine weiße Jeans, ein blau-weißgestreiftes kurzärmeliges Hemd, rotbraune Slipper, dazu passend einen rotbraunen Gürtel von Aigner. Er sah einfach nur umwerfend aus. Seine Haare waren zwar für ihren Geschmack etwas zu lang, was in den Siebzigern zwar modern war, ihr jedoch bei Männern nie gefiel, egal ob modern oder nicht. Seine Haare machten jedoch einen sehr gepflegten Eindruck.

Eine dezente Sonnenbräune ließ seine blauen Augen so richtig zur Geltung kommen. Sie stachen direkt aus seinem braungebrannten Gesicht hervor. Und es waren sehr wachsame Augen. Ihr Herz schien auszusetzen. *Wow, was für ein Mannsbild. Ob der schon vergeben ist? Dummerle, natürlich ist der vergeben! So ein Bild von einem Mann bleibt sicher nicht lange alleine*, überlegte sie kurz.

„Robert, ich brauche mal kurz deine Hilfe bitte. Oh, hallo, ich bin Henning Porter, der Chef hier. Guten Tag und herzlich Willkommen. Darf ich nach ihrem Namen fragen?“

Forsch kam er, ohne den Blick von ihr zu lassen, auf sie zu, um ihr die Hand zu reichen. Ihr Herz schlug nun so heftig, dass Anna sich sicher war, er würde es hören müssen. Als er ihr zur Begrüßung seine warme Hand entgegenstreckte, die sich augenblicklich wie ein Schraubstock um ihre Hand legte, drückte sich ihr Ring sofort unbarmherzig

in ihre Finger.

Am liebsten hätte sie laut aufgeschrien. Doch dann lockerte sich sein Schraubstock sehr schnell wieder und sie war erlöst. Trotzdem fühlte sich seine Hand irgendwie wunderbar an. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie seine Hand nicht mehr loslassen wollen.

Alles war plötzlich so schrecklich aufregend. Sein forsches Auftreten imponierte ihr auf Anhieb. Ein plötzliches Kribbeln breitete sich in Annas Magengegend aus. Schon bei der ersten Berührung. Und wenn man nervös ist, schießt man bei einer Unterhaltung nur allzu gerne mal über das Ziel hinaus. Und Anna wurde schlagartig nervös. Sie hoffte sehr, dass er es ihrer Stimme nicht anhören möge, als sie sich vorstellte: „Ich heiße Anna Lefka, ich wollte mal sehen, wer sich solche total idiotischen Texte für eine Stellenanzeige ausdenkt. Und was sie damit zum Ausdruck bringen wollen?“

Noch ehe sie ihren Satz beendet hatte, kam sie sich so unbeschreiblich bescheuert vor. *Gott, wie kann ich nur so einen Stuss reden. Mein Gott, was wird er jetzt von mir denken? Er muss doch denken, ich habe nicht alle Tassen im Schrank. Komme hier her, um ein Vorstellungsgespräch zu führen und beleidige die Leute. Bist du verrückt Anna?*

Anna hätte sich in dieser Sekunde selbst ohrfeigen wollen. Denn eigentlich wollte sie ja auch etwas ganz anderes sagen. Aber das Kribbeln in ihrem Bauch irritierte sie so sehr, dass sie augenblicklich nicht mehr klar denken konnte. Wie hypnotisiert hielt sie ihm die Zeitung hin und er las seine Anzeige. Henning lachte herzhaft über ihre Reaktion und meinte dann, „ja, liebe Frau Lefka, der Idiot bin ich

höchst persönlich.“

Ach du meine Güte, auch das noch, wie peinlich, dachte sie bei sich. Sie wünschte sich, sie wäre in diesem Moment durchsichtig gewesen. Verdammt, wieso kann ich nie mein vorlautes Mundwerk zügeln. Dafür ist es nun zu spät, meine Liebe, sprach Anna im Stillen zu sich selbst. Doch witzigerweise strahlte er sie jetzt mit seinen wunderschön blau leuchtenden Augen an. Ihr wurde schlagartig heiß. Ist es hier drinnen so schrecklich heiß oder nur mir?

Es war Liebe auf den ersten Blick, wie man so sagt. Beide hatte es schon beim ersten Augenkontakt erwischt. Wie konnte das je so enden?

1

„Was ist, warum schaust du mich so seltsam an? Ist irgendetwas falsch an mir?“

Anna beschlich augenblicklich ein ungutes Gefühl.

Denn Henning saß nur da und starrte sie eigenartig und sonderbar an. Er saß vor seinem Schreibtisch, schrieb wieder einmal geheimnisvolle Mails, wie so oft in letzter Zeit, als er sich plötzlich Anna zuwandte. Sein Blick war kalt und hasserfüllt. Anna spürte sofort seine Feindseligkeit. Es fröstelte sie direkt bei seinem Anblick. Er wurde ihr immer unheimlicher. Niemals zuvor hatte er sie mit so kalten Augen angeschaut.

„Henning, was ist bloß los mit dir? Wieso schaust du mich so komisch an. Was hab´ ich dir eigentlich getan, dass du mich plötzlich so hasst? Starr mich bitte nicht so an, du machst mir echt Angst.“

Doch Anna ahnte irgendwie schon, dass er genau das damit bezweckte. Dass er gerade dabei war, irgendeinen neuen Giftpfeil auf seiner Zunge bereitzulegen, um ihn ihr entgegenzuschleudern. Sie schaute in seine früher so sanft wirkenden hellblauen Augen. Doch jetzt, in diesem Moment, da wirkten sie eher wie die Augen eines Raubvogels. Mit weit geöffneten Pupillen und einem starrem Blick fixierte er sie, ohne zu antworten. Er starrte sie nur kaltherzig an und schwieg weiter. Anna lief ein kalter Schauer über den Rücken.

Sie spürte jetzt, wie sie sein Blick regelrecht durchbohrte. Ihre Magenwände krampften sich zusammen und Anna wusste sofort, es war wieder soweit. *Was hat er dieses Mal vor?* Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bevor Henning end-

lich antwortete. Neuerdings liebte er es, Spannung zu erzeugen, geheimnisvoll zu wirken, sie ratlos zu machen. Doch auch dieses Mal war es natürlich nichts Freundliches, was er ihr zu sagen hatte. Er wollte ihr nur den nächsten Tiefschlag versetzen. Es nahm einfach kein Ende mehr. Noch immer war sein Blick fest auf ihre Augen gerichtet. Mit hassverzehrter Stimme und in einem extrem scharfen Tonfall begann er seine Rede: „Weißt du eigentlich, dass ich dich nie geliebt habe?“

Während er mit einem angewiderten Gesichtsausdruck zu ihr sprach, machte er eine abschätzige Handbewegung. Anna spürte augenblicklich, wie sich ihr Puls beschleunigte. Ein unangenehmer Stich jagte durch ihr Herz.

„Ja, ich bin mir heute sogar ganz sicher, dass ich dich nie wirklich liebte. Das ist mir jetzt klar geworden, sonnenklar. Wie konnte ich nur all die Jahre so blind gewesen sein.“

„Willst du mir damit sagen, dass du mir in all den Jahren, in denen wir uns mit großer Zärtlichkeit und Leidenschaft liebten, uns oft stundenlang aneinander kuschelten, nur etwas vorgemacht haben willst? Das du in Wirklichkeit nie etwas für mich empfunden hast, das alles nur Theater war? Alles nur eine einzige Lebenslüge? Ist es das, was du mir damit sagen willst?“ fragte Anna entsetzlich geschockt.

Ihre Stimme begann zu vibrieren, sie schien ihr beinahe zu versagen, obwohl sie sich immer wieder, und immer wieder schwor, sich nicht mehr von ihm provozieren zu lassen. Doch das hier, das ging an die Substanz. In seiner maliziösen Stimme schwang jetzt Trotzigkeit mit.

„Wieso denn Lebenslüge? Wie du weißt, hatte ich ja jetzt genügend Zeit, um gründlich darüber nachzudenken,

mir Klarheit über uns zu verschaffen. Und nun teile ich dir lediglich das Ergebnis meiner Überlegungen mit. Ich denke nämlich, du solltest es wissen. Es ist doch nur fair, dass ich es dir offen sage. Findest du nicht?“

Wie eine Trotzburg saß er jetzt mit verschränkten Armen vor ihr. Selbstgefällig lehnte er sich zurück, streckte sogleich salopp und entspannt seine langen Beine vor ihr aus und schmunzelte sie kampfeslustig an.

„Macht es Spaß?“

„Was? Was meinst du?“ fragte er scheinheilig, wobei er schadenfroh und spöttisch vor sich hin lächelte.

„Macht es Spaß, mich ständig zu schockieren, mir irgendwelche Gemeinheiten an den Kopf zu werfen?“

„Was kann ich dafür, wenn du Fakten nicht akzeptieren kannst. Und Fakt ist nun einmal, dass ich jetzt weiß, dass ich dich nie liebte. Ich frage mich sowieso schon länger, wieso mir das erst jetzt klar wurde.“

„Du bist so wunderbar gemein. Du scheinst dir richtig gut in deiner neuen Rolle eines zweiten J.R. Ewing zu gefallen. Ist es nicht so?“

„Wenn du meinst, dass ich nur eine Rolle spiele, muss ich dich enttäuschen.“

„Aber wenn du glaubst, dass du der Einzige hier bist, der sich seit geraumer Zeit allerlei Fragen stellt, dann muss ich dich ebenso enttäuschen. Denn auch ich stelle mir seit einigen Wochen einige Fragen.“

„So, na dann mal raus mit der Sprache. Wenn wir schon dabei sind, uns Klarheit zu verschaffen, dann leg mal los. Nur keine falsche Scheu. Sag schon, worüber denkst du angeblich schon lange nach?“

Eigentlich hatte Anna sich geschworen, egal wie gemein er

auch zu ihr sein würde, so etwas niemals auszusprechen. Niemals so tief zuzuschlagen. Sich niemals auf sein Niveau zu begeben. Doch das Fass des Unerträglichen war inzwischen mehr als voll bei ihr.

„Ich frage mich“, sie überlegte noch eine Sekunde, ob sie das tatsächlich sagen sollte, als Henning ihr ins Wort fiel.

„Na, jetzt musst du wohl erst einmal scharf überlegen, dir schnell etwas ausdenken. Ist es nicht so? Dir geht nämlich in Wirklichkeit überhaupt nichts durch den Kopf!“ fauchte er sie giftig an. „Hab ich recht?“

„Da gib dich mal keinen falschen Hoffnungen hin! Denn auch ich frage mich tatsächlich seit geraumer Zeit einiges. Wieso ich zum Beispiel so eine Idiotin war.“

„Idiotin? Warum? Vielleicht, weil du dich mich geangelt hast, eine gute Partie? Denn die war ich ja wohl damals für dich oder etwa nicht?“

„Mach dich nicht lächerlich. Eine gute Partie? Das ich nicht lache. Ohne dich wäre mir verdammt viel erspart geblieben. Außerdem wirst du damals ohne mich mit Robert verdammt hart gelandet. Vielleicht ist dir wenigstens diese Erinnerung geblieben.“

„Aha, jetzt kommt diese Leier wieder. Ich hätte das auch ohne dich überstanden. Oder glaubst du etwa allen Ernstes, dass Robert mich damals wirklich totgeschlagen hätte?“

„Genau das wäre passiert. Oder er hätte dich an diesem Tag zu einem Krüppel gemacht. Das weißt du doch ganz genau. Auch das ist Fakt. Egal ob dir das in deinen Kram passt oder nicht. Fakt ist eben Fakt, wie du schon selbst sagtest.“

„Anna, die große Retterin, die Heldin, der ich mein Leben verdanke. Glaubst du das wirklich?“

„Du widerst mich inzwischen echt an. Ja, ich habe dir damals deinen Arsch gerettet, mein lieber Henning! Auch wenn es dir nicht in dein Lebenskonzept passt. Denn ohne mich hättest du garantiert heute nicht mehr die Gelegenheit, mir ständig irgendwelche Gemeinheiten an den Kopf zu werfen. Aber egal, über diese Zeit aus der Vergangenheit habe ich im Augenblick sicher nicht nachgedacht.“

„Nicht? Na, worüber hast du denn angeblich nachgedacht? Das macht mich jetzt noch neugieriger. Dann lass mal hören. Nun bin ich wirklich gespannt, was dir vermeintlich schon lange durch den Kopf geht, wenn es nichts aus finsterer Vergangenheit ist. Nur immer raus damit. Komm schon, dann lass mich auch an deinen Gedanken teilhaben.“

Dabei grinste er spöttisch, weil er davon ausging, dass Anna das nur sagte, um sich zu rächen. Er war sich nämlich sicher, dass es nichts gab, worüber sie schon lange nachdachte.

„Okay, wenn du es wirklich wissen willst, dann sage ich dir, worüber ich seit Wochen bereits grübele. Wieso ich nur so dämlich sein konnte, dir dein Leben zu retten. Ich hätte dich auch einfach nur in Bonaire lassen können. Dann wäre diese Insel dein letztes Zuhause geworden. Stattdessen ging ich für dich durch die Hölle, um dir dein Leben zu retten und wie dankst du mir das? Du undankbarer Unverschämting!“

Sie spürte, wie ihr die aufsteigende Wut die Röte ins Gesicht trieb. Anna war in dieser Sekunde regelrecht in Rage geraten. Es schnürte ihr schier die Kehle zu. Sie be-

kam kaum noch Luft. Doch nun sah sie, wie sich sein Zorn auf sie nur noch mehr steigerte. *Verdammt, vielleicht hätte ich das doch nicht sagen sollen*, kamen ihr sofort die schlimmsten Gewissensbisse. Dieser irre missmutige Blick, die Art, wie er sich gebärdete, traf Anna wie ein Peitschenhieb. Ohne jeden Zweifel schlug ihr augenblicklich wieder seine volle Verachtung und tiefster Hass entgegen. Henning war ihr nie fremder, wie in diesem Moment.

Anna fühlte, wie sich ihr Puls ein weiteres Mal stark beschleunigte, wie sich ihr Magen zusammenkrampfte und kalter Schweiß auf ihre Stirn trat. Ihr wurde in diesem Augenblick speiübel.

Inzwischen machte sich mehr und mehr Zerschlagenheit und vor allem Hilflosigkeit bei ihr breit. Denn sie hatte keinen blanken Schimmer, wieso er all das auf einmal tat. Wieso er sie plötzlich so hasste. Führten sie nicht über ein viertel Jahrhundert eine harmonische und glückliche Ehe? Oder hatte sie sich das nur eingebildet? Nein, sie waren das perfekte Paar. Alle haben es gewusst. Alle haben es immer wieder bewundernd festgestellt. Wie oft wurden sie um ihre so harmonische, ihre so unübertroffen ideale Beziehung beneidet. Sie waren wie Feuer und Wasser, wie die Sonne, der Mond und die Erde, die einander brauchen, um existieren zu können. Die optimal auf einander abgestimmt sind.

Jeder kannte die Marotten, die Schwächen, aber auch die Stärken des anderen. Oft schien es so, als ob jeder von beiden die Gedanken des anderen lesen könnte. So manches Mal benötigten sie keine Worte, um sich zu verständigen, zu verstehen. Ein Blick, eine Geste genügte vollkommen.

Schon beim ersten Blickkontakt hatte es gefunkt.

Henning und Anna waren zwei Seelenverwandte, die von der ersten Sekunde an bereits große Vertrautheit verband. Sie wussten vom ersten Moment an, das ist der Partner, mit dem ich den Rest meines Lebens verbringen will. Auch wenn es ihnen bewusst in diesen Minuten selbst noch nicht klar war. Man konnte sagen, sie waren wie eine perfekte Symbiose, die ein Leben ohne den anderen schier unmöglich erschienen ließ. Und beide ergänzten sich perfekt in allem ihrem Handeln.

Was war bloß geschehen? Wie konnte die Krankheit das alles zerstören, vernichten, ungeschehen machen?

Und auch wenn es ihm nicht gefiel, er verdankte ihr zum zweiten Mal sein Leben. Was hatte sie nicht alles auf sich nehmen müssen, um auch dieses Mal sein Leben zu retten. Und sie tat es aus Liebe, nicht aus Pflichtgefühl. Wie konnte er sie nach allem, was sie durchmachten, nur so behandeln?

Henning und Anna teilten sich zu dieser Zeit ein Büro in ihrem Hotel an der Côte d'Azur. Aber seit ihrer Rückkehr aus den USA, nahm ihr gemeinsames Leben eine erschreckende Wende. Irgendwie schienen sie in einen Rosenkrieg zu schlittern, ohne Chance, diesen Teufelsritt zu stoppen. Unaufhaltsam preschte das Unheil vorwärts, riss alles Gute mit sich, wie Wasser bei einer Überschwemmung alles mit sich reißt, was im Wege steht.

Anna rang nach Luft. Hennings neue Offenbarung ließ Anna nachdenklich werden. Die unzähligen Auf und Ab's, als fände ihr gesamtes Leben seit Monaten nur noch

in einer Achterbahn statt, wurden unerträglich. *Wohin soll das alles bloß noch führen? Oder befinden wir uns bereits in einer Sackgasse?* überlegte Anna und blickte Henning traurig in seine schönen blauen Augen. Während sie darüber nachdachte, wie sehr sich ihr Henning in der kurzen Zeit seit ihrer Rückkehr aus Miami verändert hatte, beobachtete er sie sehr aufmerksam. Amüsiert, ja regelrecht triumphierend, beobachtete er nun jede ihrer Regungen. Beinahe wie ein Wissenschaftler, der gerade konzentriert ein ganz winziges Insekt sezieren.

Er amüsierte sich prächtig über Annas entsetzten Gesichtsausdruck. Unerbittlich genoss er diesen Triumph über ihre Gefühle, die er einmal mehr mit Füßen trat. Nur mit großer Mühe schaffte sie es, ihre Tränen und die erneut aufsteigende Wut zu zügeln. Auf einmal schien sich alles um sie herum zu drehen. Sie glaubte, der Boden würde schwanken.

Raus hier, ich muss raus hier, raus aus dem Büro. Sofort! Ich kann seinen blöden Gesichtsausdruck nicht mehr länger ertragen, sonst verliere ich noch komplett die Beherrschung. Und ich werde dir ganz sicher nicht noch die Genugtuung gönnen, mich weinen zu sehen, sprach sie in Gedanken zu Henning.

Eine schwere Zeit lag bereits hinter ihnen. Und bis zu diesem Tag hatte Anna niemals die Hoffnung aufgegeben, eines Tages doch noch ihren Henning wiederzubekommen. Mehr und mehr, mit jedem verdammten Tag schwand jedoch diese Hoffnung. Und das nach einem viertel Jahrhundert, in dem sie doch glücklich waren. Oder hatte sie sich das vielleicht doch immer nur eingebildet? Sich all die Jahre selbst etwas vorgemacht?

Nein, ganz sicher nicht. Wir waren glücklich und waren ganz sicher Topf und Deckel. Doch Irgendwann muss Schluss sein, überlegte Anna nun. *Mal kommt der Moment, wo man akzeptieren muss, dass nichts mehr so sein wird, wie es einmal war. Der Deckel passt heute nicht mehr zum Topf,* stellte sie bedrückt fest. Ihre so lange Zeit genährten Hoffnungen zerplatzten in diesen Minuten wie Seifenblasen. Dazu addierte sich zu allem Übel auch noch das große Zerwürfnis mit ihrer Tochter und ihr spurloses Verschwinden danach.

Auf der Terrasse rang sie erst einmal nach Luft. Ihr Blick schweifte über den Golf nach Saint Tropez hinüber. Sie musste sich irgendwie ablenken, um nicht heulen zu müssen. Anna fühlte sich inzwischen so leer. Doch den Kampf gegen ihre Tränen hatte sie längst verloren.

Mit ein paar autogenen Atmungsübungen versuchte sie sich etwas zu beruhigen.

„Ich bin ganz ruhig, ich atme ruhig ein und aus, ich atme tief durch, ich atme tief und langsam ein und aus. Ich bin ganz ruhig und atme tief und langsam ein und aus“, sprach sie laut vor sich hin, während ihr Herz wie wild pochte.

Ihr Blick ruhte immer noch auf Saint Tropez, obwohl sie überhaupt nichts um sich herum wahrnahm. Ihre Gedanken drehten sich nur noch um die Fragen: „Wie soll es bloß mit uns weitergehen. Das ist doch kein Leben mehr. Was soll ich bloß tun? Kann ich überhaupt noch etwas tun, um unsere Ehe zu retten? Oder ist wirklich alles zu Ende? Ich weiß es einfach nicht mehr. Aber es muss jetzt was geschehen. Jetzt. Soviel ist sicher.“

Weder der wundervolle Anblick der vorüberziehenden Yachten, die auf dem Golf von Saint Tropez segelten, noch

ihr geliebtes Meer vermochten ihre Wut, ihren aufsteigenden Hass und ihre neu aufflammenden Mordgelüste zu lindern. Das Einzige, was sie vor ihrem geistigen Auge sah, war Hennings blöd grinsendes Gesicht. *Verdammt, wozu habe ich ihm sein Leben gerettet? Damit er mir meins zerstört?* ging es ihr zum x-ten Mal durch den Kopf.

Wütend auf sich selbst, schlug sie verbittert mit der Faust auf das eiserne Geländer. *Wieso um alles in der Welt, habe ich ihn nicht einfach auf Bonaire gelassen? Wieso musste ich ihn unbedingt nach Miami bringen? Wenn ich das geahnt hätte.* Doch es sollte noch viel schlimmer kommen.

Noch während sie sich ihrem Selbstmitleid hingab, vernahm sie plötzlich ein lautes Geräusch, beinahe wie ein Schuss. Schlagartig aus ihren Gedanken gerissen, zuckte sie erschrocken zusammen. Plötzlich schlug die Haustür heftig ins Schloss, kurz darauf heulte sein BMW-Motor auf. Sekunden später entfernte sich das Motorengeräusch vom Haus.

Aha, er ist also abgehauen. Auch gut. Wo er wohl hin will? Was hat der Kerl vor? Mein Gott, ich hatte so gehofft, dass er sich vielleicht dieses Mal entschuldigen würde. Aber wieso sollte er sich auch entschuldigen? Er scheint das alles für ein Spiel, ein bösesartiges Spiel zu halten. Es bereitet ihm offenbar echte Freude, sprach Anna in Gedanken mit sich selbst. *Wieso tut er bloß solche Dinge? Was verdammt nochmal geht in ihm vor sich? Wenn ich bloß wüsste, was neuerdings in seinem Gehirn herumspukt?*

Tief in ihre Gedanken versunken lehnte sie sich missmutig über die Brüstung ihrer oberen Terrasse. Enttäuscht schaute sie zu ihrem Pool, wo sich die Schäfchenwölkchen flimmernd auf den kleinen sanften Wogen des Wassers spiegelten. Am Poolrand lag Felix, ihr kleiner rotgestreifter

Kater, der gerade dabei war, einen Falter von der Wasseroberfläche zu fischen. Doch Annas Gedanken waren längst wieder abgedriftet. Sie fragte sich, welche Möglichkeiten ihr noch blieben.

Denn in letzter Zeit führten immer öfter Kleinigkeiten, irgendwelche Unbedeutsamkeiten, eventuell ein falsches Wort, oder irgendeine Geste, aber auch ein belangloses Ereignis dazu, um ihn plötzlich, ohne jegliche Vorwarnung ausrasten zu lassen. Seine Aggressionen steigerten sich von Tag zu Tag. Genau wie seine irrationalen Handlungen, die immer öfter an Stärke gewannen. Anna begann sich langsam vor seiner Unberechenbarkeit zu fürchten.

Das Motorengeräusch verstummte. Sie lauschte nach oben zur Einfahrt. Doch alles blieb ruhig. Noch einmal atmete sie tief durch, vergewisserte sich, dass er wirklich fort war, nicht wieder eines seiner miesen Spielchen mit ihr trieb. Als die Luft rein schien, begab sie sich sofort zurück ins Büro.

Eigentlich wollte sie nur auf seinem Schreibtisch nach irgendwelchen Hinweisen suchen, die ihn eventuell zu dieser neuerlichen Attacke veranlasst haben konnten. Dann stellte sie erstaunt fest, dass er seinen Computer gar nicht heruntergefahren hatte. Er war auf Standby gegangen. Hatte er ihn wirklich nur vergessen herunterzufahren, oder gehörte das vielleicht wieder zu einem neuen perfiden Plan? *Seltsam*, überlegte sie.

Sie hielt noch einen weiteren Moment inne. Alle ihre Sinne liefen jetzt auf Hochtouren. Voller Anspannung und konzentriert lauschte sie ins Haus, ob irgendwelche Geräusche zu hören waren. Doch er schien tatsächlich fort zu sein. Vorsichtshalber ging sie noch einmal nach oben zum

Eingang und auf die Straße, um sich zu vergewissern, dass sein Auto nicht doch irgendwo in der Nähe parkte. Sie musste ganz sicher sein, dass er wirklich weg war. Deshalb zog es Anna vor, die Straße besser in Augenschein zu nehmen. *Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser*, dachte sie bei sich.

„Oh verdammt, wie ich das alles inzwischen hasse“, fluchte sie auf dem Weg zur Haustür laut vor sich hin.

Erleichterung. Aufatmen. Da war Gott Lob weit und breit nichts von ihm zu sehen, noch zu hören. Nichts war zu hören, außer dem Rauschen der Pinien, dem fröhlichen Rufen einiger Turteltauben und dem Hupen ihrer Nachbarin, die gerade mit ihrem Jeep freundlich grüßend vom Kindergarten zurückkam. Ihre kleine dreijährige Tochter saß im Fond des Wagens und winkte Anna freudig mit ihrer kleinen Hand zu.

Sein BMW war nirgends auszumachen. Er war offenbar wirklich weggefahren.

Anna atmete entspannt auf. *Ob unsere Nachbarin weiß, was sich bei uns abspielt?* überlegte sie kurz, während sie ihr freundlich zurückwinkend nachsah, als ihr Jeep sich die steile Auffahrt zu ihrem Haus hinaufquälte. Die Auffahrt ihrer Nachbarin war so steil, dass, falls es jemals schneien sollte, sie keine Chance hätte, mit irgendeinem Fahrzeug zu ihrem Haus zu gelangen. Wahrscheinlich nicht einmal mit ihrem Jeep.

Schnell begab sich Anna zurück ins Haus und rannte die eine Etage hinunter zum Büro. Ihr Haus verlief über drei Etagen. Im Untergeschoss befanden sich die Gästezimmer, die Küche, das Esszimmer und der große Salon. Von allen Etagen und Zimmern schaute man aufs offene Meer und nach Saint Tropez hinüber. Die Privaträume,

sowie eine große Bibliothek und das Büro befanden sich auf der ersten Etage.

Nun durfte sie keine Zeit verlieren. So eine Chance, so eine gute Gelegenheit, mal einen Blick in Hennings Computer zu werfen, würde sich sicher sobald nicht wieder ergeben. Denn seit sie aus Miami zurück waren, tat er immer sehr geheimnisvoll damit. Oft fragte Anna sich verwundert, was er wohl vor ihr verbarg. Auch ließ er normalerweise seinen Computer niemals auf Standby zurück. Er fuhr ihn fast immer herunter, wenn er seinen Platz verließ. Deshalb war ihr nicht ganz wohl bei dem Gedanken, an seinen Computer zu gehen. Es bestand immer noch die Gefahr, dass es gar kein Zufall war, sondern wieder nur eine seiner perfiden Aktionen in einem seiner bösen Spielchen.

Sicherheitshalber lauschte Anna noch einmal ins Haus hinein, hielt den Atem an und wartete einen weiteren Moment. Doch da bewegte sich absolut nichts im Haus. Schnell machte sie sich über seinen Computer her. Adrenalin durchströmte ihren Körper, ihr Herz hämmerte wie wild und ihre Hände zitterten vor Erregung. Sie mochte sich seine Reaktion gar nicht erst vorstellen, sollte er sie hier an seinem neuerlichen Heiligtum erwischen.

So ein Mist, der Kerl hat sein Passwort für sein Mailaccount geändert. Wer weiß, was er neuerdings vor mir verheimlicht. Mehr als fünfundzwanzig lange Jahre teilen wir nun schon unser gemeinsames Leben. Niemals gab es Geheimnisse zwischen uns. Wie kann er das alles vergessen haben? Soll das wirklich alles für immer verloren sein, niemals wiederkehren? Hat seine Krankheit unser gemeinsames Leben ein für alle Male zerstört, sämtliche Erinnerungen ausgelöscht? Einfach so? murmelte sie leise frustriert vor sich hin. Und gab es denn überhaupt noch Hoffnung auf Heilung gab?

Wird er jemals wieder der Mann sein, in den ich mich vor einem viertel Jahrhundert Hals über Kopf verliebte?

Anna glaubte nicht mehr daran. *Da müsste wohl schon ein Wunder geschehen.* Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend, begann sie in seinem Computer herumzustöbern. Auf seinen Yahoo-Account hatte sie ja keinen Zugriff. Sie saß an seinem Schreibtisch und überlegte einen Moment, welches Passwort er wohl benutzt haben konnte.

Also probierte sie zuerst den Namen ihres Hundes, der Katzen, den Namen seiner Mutter und seiner Schwester, den Namen seiner ersten echten großen Liebe und alle möglichen Geburtsdaten, die Namen alter Freunde, sogar den Namen seines ersten Autos. Nichts. Konnte er den Namen ihrer Yacht benutzt haben? Doch alle Möglichkeiten, die ihr logisch erschienen, blieben Nieten.

Plötzlich fiel es ihr wieder ein. Denn neuerdings schrieb er Texte für Mails zuerst in Word, um sie durch das Rechtschreibprogramm laufen zu lassen. *Mal sehen, ob wir hier fündig werden.* Vorsichtshalber lauschte sie zwischendurch immer mal wieder mit Herzklopfen in den Hausflur, um sicherzustellen, dass sie auch wirklich absolut alleine im Haus war. Dann öffnete sie die zuletzt verwendeten Dokumente. Und was sich ihr dort offenbarte, entsetzte sie einmal mehr.

Ihre Kräfte waren längst aufgezehrt. Denn seit ein- und einhalb Jahren ging das nun schon so, seit sie zurück waren. Doch sein Zustand, jedenfalls der Geistige, wurde statt besser immer unerträglicher. Es war beinahe unheimlich, wie sehr er sich veränderte, jeden verdammten Tag seinem

Vater ähnlicher wurde. Dabei hatte Henning seinen Vater knapp dreißig Jahre für diese Art mit seinen Mitmenschen umzuspringen gehasst. Ja, er verachtete ihn dafür. Anna kam es so vor, als habe die Krankheit in seinem Gehirn ein vollkommen neues Programm aufgespielt.

Wie in Trance griff sie nach dem Telefon und wählte die Nummer ihrer Freundin. Es dauerte eine ganze Weile, die Anna beinahe marternd lang vorkam, als sie endlich Claudines Stimme vernahm.

„Hallo Claudine, ich brauche dringend jemanden zum Reden, sonst platze ich. Ich bin so verdammt wütend.“

„Was ist wieder passiert?“

„Das erzähl´ ich dir später. Ich weiß mir einfach keinen Rat mehr. Henning wird immer abartiger und vor allem unberechenbarer.“

Ihre Kehle fühlte sich wie zugeschnürt an, ihr Mund war vollkommen ausgetrocknet.

„Ich brauche unbedingt deinen Rat und jemanden zum Reden. Der Kerl macht mich vollkommen fertig.“

„Reicht es dir, wenn wir uns in einer dreiviertel Stunde im Café Wafou treffen? Ich muss dringend noch ein paar Kunden anrufen, aber dann habe ich Zeit für dich.“

„Merci ma Cheri, du bist ein echter Schatz. Ich gehe schon mal runter in die Stadt. Ich muss hier raus. Mein Gott bin ich froh, dass noch keine Gäste im Hause sind, ich könnte sie jetzt nicht ertragen.“

„Kopf hoch Kleines, wir werden eine Lösung finden, da bin ich mir sicher, wir finden eine Lösung, ganz bestimmt.“

Wirklich? Wird es tatsächlich noch möglich sein, eine für uns beide akzeptable Lösung zu finden? Eine Lösung, mit der Henning und

ich leben können?

Claudine war eine gute Freundin in Sainte Maxime, wo Anna und Henning inzwischen ein kleines Hotel betrieben. Ihr Haus lag, wie ja schon erwähnt, auf einem Hügel, mit einem traumhaften Blick auf den Golf von Saint Tropez, auf das offene Meer und natürlich konnte man von ihrem Haus aus direkt zur Stadt Saint Tropez hinüberschauen. Ihnen gegenüber lag die Halbinseln von Saint Tropez, auf der viele Prominente ihre Supervillen besaßen, wie Gunter Sachs, Brigitte Bardot, Paul Newman, Francois Mitterrand, der Baulöwe Christian Krawinkel, sogar Nina Hagen, einige Sportprofis und natürlich auch die Familie Al Fayed, um nur einige wenige zu nennen.

Ihre Gäste saßen damals oft stundenlang mit Ferngläsern bewaffnet auf der Terrasse ihres Hotels und verfolgten die rauschenden Feste. So auch das der Familie Al Fayed, als die beiden frisch Verliebten, Dodi und Diana (Prinzess Di), dort einst mit Dodis Motoryacht vor Anker lagen. Das war ein unbeschreiblich grandioses Spektakel, sowohl für Anna und ihre Familie, wie auch für ihre Hotelgäste. Mit dem Blick durch die Ferngläser nahm man praktisch an den vielen Geschehnissen auf dem Meer und der Halbinsel teil.

Eine Menge Neugieriger mit ihren Booten versuchten unentwegt möglichst nah an Dodis Motoryacht heranzukommen. Doch sofort waren die wachsamen Sicherheitsleute zur Stelle, die den Prominenten die neugierige Meute mit ihren schnellen Motorbooten vom Leib hielten.

„**K**ommt meine Kleinen, wir gehen spazieren.“

Sofort sprangen ihre beiden Hunde aus ihren Körbchen und wedelten wie wild mit den Schwänzen. Vor lauter

Begeisterung sprangen sie mehrmals an Anna hoch. Dann sausten sie wie auf Kommando die Treppe zur Haustür hinauf. Dort angekommen, bellten die Beiden wie verrückt und hüpfen wie Gummibälle im Kreis herum. Zuerst nahm Anna ihren kleinen Chicco, einen knuddeligen Tibet-terriermischling an die Leine. Den hatten Anna und Henning einst aus einem Tierheim in Gibraltar mitgenommen, als sie sich mit ihrem Segelschiff auf dem Weg in die Karibik befanden.

Eigentlich sollte ihre geliebte Labradorhündin Susi sie in die Karibik begleiten. Doch noch bevor sie Gibraltar wieder verlassen konnten, um ihr nächstes Etappenziel Lanzarote anzusteuern, verstarb ihr größter Schatz vollkommen unerwartet an einem Gehirntumor. Zwei Jahre zuvor, wurde ihre Susi von einem Auto angefahren.

Bei den nachfolgenden Röntgenaufnahmen und tierärztlichen Untersuchungen wurde das Karzinom aber nie entdeckt. So konnte es ungehindert zu einem apfelsinen-großen Tumor heranwachsen, der in Gibraltar plötzlich aus der Nase zu bluten begann. Tage der großen Trauer und Tränen vergingen, ehe sich Anna und Henning dazu durchringen konnten, ein armes Wesen aus dem Tierheim mitzunehmen.

In diesem Tierheim befand sich auch die Tierarzt-klinik, in der ihre allesgeliebte Susi eingeschlafert werden musste. Einige Trauertage später bekam ihre kleine Familie wieder Zuwachs mit little Chicco, der bereits viel Schlimmes erlebt hatte.

Nun versuchte sie ihren Moustique an die Leine zu nehmen. Moustique, was so viel heißt wie Mücke, war ein Cocker King Charles, ein Erbstück ihrer Nachbarn und

stur wie ein Maultier, verfressen wie eine Raupe und schlecht erzogen. Der lief jetzt ungeduldig wie aufgezogen im Kreis herum. Anna hatte Schwierigkeiten, ihn anzuleinen.

„Halt endlich still, du alter Zappelphilipp“, schimpfte sie den armen Tropf aus, der sich doch nur auf das Gassi gehen freute. Dann zog sie ihn zornig zu sich heran. Wütend schnappte Anna sich ihre Handtasche von der Kommode im Flur, steckte vorsichtshalber noch ein paar Taschentücher ein, entnahm dem Schlüsselkästchen ihre Hausschlüssel und dann ließ auch sie die unschuldige Tür wütend ins Schloss knallen, als sei sie Schuld an ihrem ganzen Dilemma.

Wie ein Soldat im Manöver trieb sie nun ihre ungezügelte Wut im Bauch vorwärts. Zornig marschierte sie großen Schrittes mit ihren kleinen Lieblingen an der Leine in Richtung Stadtzentrum. Das Auto ließ sie stehen. Denn Anna musste sich dringend an der frischen Luft bewegen, da sie beim Spaziergehen immer schon prima abschalten oder gute Ideen entwickeln konnte. Und heute wollte sie während des Spaziergangs mal in Ruhe ihre Gedanken sondieren. Denn das war bitternotig. Es musste jetzt gehandelt werden.

Bis ins Zentrum waren es so nicht einmal fünfzehn Minuten zu Fuß, insbesondere, weil es praktischerweise nur bergab ging. Im strammen Tempo näherten sie sich dem Zentrum des Ortes. Ihre Hunde hatten sicherlich wenig Spaß an diesem Sparziergang, da sie ohne Zwischenstopp bis ins Zentrum durchmarschiert war, nur auf ihre Selbstgespräche konzentriert.

Wann immer ihre beiden Hunde stehenblieben, um

die Informationen anderer Hunde zu entziffern und ihre Antwort in Form von Pipi zu hinterlassen, riss Anna die armen Dinger schier von ihren Pfoten. Sie hätten sicherlich lieber irgendwo schnuffeln und an jedem zweiten Grashalm ihre Duftmarken hinterlassen wollen. Bei der letzten Möglichkeit, bevor sie die Fußgängerzone erreichten, durften sie endlich ihre Notdurft verrichten. Anna glaubte echte Erleichterung in ihren Augen erkannt zu haben. Und sofort überfiel sie ein schlechtes Gewissen. Schließlich waren sie ja nicht der Auslöser ihrer Wut gewesen.

„Tut mir leid meine Süßen, aber heute ist auch ein Scheißtag für mich.“

Beide schauten ängstlich zu ihr auf, denn so ein rüdes Verhalten kannten sie überhaupt nicht von ihrem Frauchen. Anna beugte sich nun liebevoll zu ihnen runter, gab beiden ein paar Streicheleinheiten als Entschuldigung und jedem noch ein paar zärtliche Küsschen auf ihre Köpfchen. Zu gerne hätte sie in diesem Moment die Gedanken ihrer misstrauisch schauenden Hunde lesen wollen.

Im Café Wafou schien wieder einmal die Hölle los zu sein. Jeder Tisch war belegt. Als ihr Lieblingskellner Bertrand sie sah, signalisierte er ihr, sich kurz zu gedulden. Dabei zeigte er mit dem Zeigefinger zu einem bestimmten Tisch. Anna wartete mit ihren beiden Hunden also brav im Schatten eines Olivenbaums, der sich vor der Terrasse des Cafés befand, bis Bertrand ihr ein Signal geben würde.

Es vergingen nur wenige Minuten, dann saßen sie bereits an einem kühlen Plätzchen und Anna bestellte sich wie üblich einen Café au lait. Moustique und Chicco bekamen, auch wie üblich, von Bertrand eine Schüssel mit Wasser

unter den Tisch gestellt. Ihre Kaffeetasse stand noch unberührt vor ihr, als sie Claudine auf das Café zukommen sah. Sie war froh, dass es Claudine gab, mit der sie einfach über alles offen sprechen konnte, die niemals etwas weitertratschte. Das gehörte zu ihrem Berufsethos.

„Salut Anna, bin doch schneller fertig geworden, als ich dachte. Manche Kunden sind echt schräg und nervig, sag ich dir. Die wollen immer das, was man gerade nicht auf Lager hat oder haben Wünsche, die kaum erfüllbar sind. Aber nun zu dir. Bist du schon lange hier?“

„Nein, auch erst ein paar Minuten, oder etwas länger. Ich habe nicht auf die Uhr geachtet. Mir schwirrt gerade so viel durch den Kopf.“

Claudine war eine von wenigen, mit der Anna über ihre persönlichen Probleme offen reden konnte. Sie erzählten sich eigentlich alles gegenseitig. Claudine und ihr Mann Michel betrieben ein Raumausstattergeschäft mit Designerstoffen und Accessoires in Sainte Maxime. Doch ihre Preise waren nichts für arme Leute. Trotzdem konnten sie sich kaum vor Aufträgen retten.

Zudem war sie eine top Verkäuferin, denn sie gab ihren Kunden ständig das Gefühl, etwas Besonderes zu sein oder sie verbände eine Art Freundschaft miteinander. Damit zog sie sich viele Stammkundinnen heran, da hauptsächlich Frauen zu ihrer Kundschaft zählten. Zumindest trafen die Frauen meistens die Entscheidungen. Nur sie entschieden, was oder wie und wann neu bezogen werden sollte, welche Stoffe beziehungsweise, welche neuen Vorhänge gekauft wurden. Aber auch die Preisverhandlungen überließen die Ehemänner gerne ihren Frauen.

Überhaupt hielten sich die Männer gerne vorzugsweise

aus den Entscheidungen der Raumausstattung heraus, um den häuslichen Frieden nicht zu gefährden. Oft fragte Anna sich, wozu die Männer überhaupt mitkamen. Außer für das Berappen der 35% Anzahlung, die bei Stoffkäufen oder Aufträgen fällig wurden, waren sie eigentlich überflüssig, eher lästig für die Ehefrauen.

Aber sicher war Claudine selbst auch einer der Gründe, weshalb die Männer gerne die Gelegenheit nutzten, um ab und zu Claudine *Hallo* zu sagen. Denn Claudine war nicht nur eine spitzenmäßige Verkäuferin, sie sah auch betörend gut aus, und das, obwohl sie nicht superschlank war.

Wie die meisten Südfranzösisinnen, strahlte sie ein Sexappeal aus, das nicht nur die Männerwelt verzauberte. Zudem verstand sie es ebenso brillant, ihr Sexappeal einzusetzen, um allen Männern den Kopf zu verdrehen, insbesondere dann, wenn sie etwas damit erreichen wollte. Armer Michel, dachte Anna oft, wenn sie die schmachtenden Blicke ihrer männlichen Kunden oder Lieferanten beobachtete.

Die Kundinnen kamen oftmals nur aus einem Grund mit ihren Männern im Schlepptau in Claudine's Laden. Damit sie sich hinterher nicht über die exorbitanten Preise echauffieren zu konnten, wenn die dicke fette Endabrechnung ihnen ins Haus flatterte. Denn die hatte es meistens in sich.

„Anna, was ist wieder passiert?“

Kaum wollte Anna ihrer Freundin von dem Gespräch mit Henning berichten, da drängten die lange unterdrückten Tränen mit großer Wucht ins Freie. Sie schnappte nach Luft, musste erst einmal mehrmals tief durchatmen, um ihre Tränen abermals zu stoppen und erneut zum Rückzug

zu bewegen.

„Irgendwann erschlag ich ihn! Oder ertränke ihn im Pool. Oder gebe ihm eine Portion Arsen in sein Essen. Sein Verhalten ist kaum noch zu ertragen. Er macht mich krank und fertig.“

Abermals rang sie nach Luft, während ihr gesamter Körper bebte.

„Nun beruhige dich doch erst einmal wieder.“

Claudine zog Anna voller Mitleid in ihre Arme, um sie zu trösten. Doch dadurch steuerte Anna geradewegs auf einen Weinkampf zu, weshalb sie sie abwehrte. Sie musste sich unbedingt zuerst alles von der Seele reden, andernfalls drohte sie daran zu ersticken.

„Sorry Claudine, aber ich muss ohnehin dagegen ankämpfen, mich nicht in einen Wasserfall zu verwandeln.“ Da mussten beide kurz lachen.

„Schon gut Anna, das verstehe ich doch. Erzähl, was ist passiert?“

„Es ist kaum noch zu ertragen. Stell dir vor, heute sitzen wir im Büro, ich arbeitete gerade an dem neuen Belegungsplan für die Saison, obwohl ich am liebsten sämtlichen Gästen absagen würde. Unvermittelt wendet sich Henning von seinem Schreibtisch ab. Ohne einen vorausgegangen Streit, ohne irgendein Vorkommnis sagt er spontan, er habe mich nie wirklich geliebt. Ich war wie vom Donner gerührt. Da lebst du fünfundzwanzig Jahre mit einem Mann zusammen, gehst mit ihm durch dick und dünn, bestehst ohne größere Blessuren die guten, aber auch die schwierigen Zeiten. Und dann erkennt der Kerl plötzlich nach einem viertel Jahrhundert, dass er dich angeblich niemals liebte. Hast du eine Ahnung, wie sich das anfühlt?“

Fünfundzwanzig Jahre meines Lebens mit einem Mann gelebt zu haben, der einen offenbar niemals liebte? Vielleicht ist ja nicht alles auf die Krankheit abzuwälzen. Ist es nicht möglich, dass er nur jetzt in diesem Zustand die Wahrheit sagt, genau das ausspricht, was ihn ernsthaft bewegt? Wie bei Betrunkenen und kleinen Kindern, die ja bekanntlich auch ihre Gedanken auf der Zunge tragen?“

Nun kam doch noch ihre Sonnenbrille zum Einsatz, da sich ihre neuen Tränenergüsse nicht mehr aufhalten ließen. Ihr gesamter Körper geriet augenblicklich in Aufruhr.

„Es tut so schrecklich weh.“

„Ich weiß, es wird dich in deiner derzeitigen Situation wenig trösten. Aber glaub mir bitte, das ist nicht mehr der Mann, mit dem du ein viertel Jahrhundert zusammen lebst. Ganz sicher nicht. Ich kenne euch nun schon so viele Jahre. Das ist nicht mehr dein Henning, soviel ist sicher. Und ich glaube ganz ehrlich, dass dich dein Henning immer abgöttisch liebte. Auf mich machtet ihr all die Jahre den Eindruck von frisch Verliebten. Weißt du eigentlich, wie sehr ich dich stets um deinen Henning beneidet habe?“

„Wirklich? Wieso?“

„Denke nur mal an die vielen Rosen, die er dir jeden Sonntag vom Markt mitbrachte. Ich kann mich kaum noch daran erinnern, wann Michel mir das letzte Mal Rosen gekauft hat. Das liegt sicherlich mehr als zehn Jahre zurück. Das, was er heute sagt, darfst du nicht überbewerten. Es ist die Krankheit, nicht mehr er selbst.“

„Egal, ich musste die letzten Monate so viele Dramen durchleben, so viel Gemeinheiten schlucken, so viele Erniedrigungen ertragen. Nein, es geht nicht mehr. Ich kann einfach nicht mehr. Meine Nerven liegen inzwischen voll-

kommen blank. Mir fällt es immer schwerer, seine Spielchen, seine Gemeinheiten, seine Widerwärtigkeiten noch länger zu ertragen. Es muss jetzt etwas geschehen, es muss sich etwas ändern. Entweder ändert sich sein Charakter wieder oder es ändern sich die Gesichter in unserem Haus. So geht es jedenfalls nicht weiter. Sag du mir, was ich tun soll, bitte“, flehte Anna.

„Komm, lass uns zahlen und am Hafen spazieren gehen“, schlug Claudine vor.

Während sie mit den Hunden um den Hafen liefen, berichtete Anna Claudine vom Abend zuvor, als David aus London anrief. Ein weiteres Mosaik in diesem Drama.

„Was war mit diesem David? Kenne ich ihn?“

„Sicher nicht. Gestern Abend läutete das Telefon und obwohl Henning direkt davor saß, ließ er es einfach klingeln. *Willst du nicht rangehen*, fragte er scheinheilig. Ich dachte natürlich, er hat nur keinen Bock, wegen seiner Sprachstörungen ans Telefon zu gehen und nehme ab. Ein gewisser David von einer Meadow Clinic aus London war dran. Ich sagte ihm, dass er sicherlich mit Henning sprechen wolle, der sei krank, nicht ich. Daraufhin änderte sich sein Tonfall so, als würde er mit einer Geisteskranken sprechen. *Hi Anna, nein ich will mit dir sprechen. Henning bat mich darum. Dein Problem ist nichts, wofür man sich schämen müsste*, sprach er zu mir in einen sanften Tonfall. Ich hatte keine Ahnung, wovon der gute Mann sprach. *Wir haben hier sehr gute Spezialisten und bereits ein Bett für dich reserviert. Wenn du willst, kannst du schon Ende der Woche hier behandelt werden*, berichtete er mir voller Stolz und mit einer samtweichen Stimme. Behandelt werden? Ich? Ich dachte noch immer, dass er sich nur in der Person geirrt hatte und versuchte ihn aufzuklären.